

Mali, Lehm- und Ziegelbau zwischen Niger und Sahara

Mali? Ein Land in Afrika? Ja richtig! Aber wo? Mali ist ein Binnenland in Westafrika, das einen grossen Teil des Niger und seines Schwemmland im Süden und in der Mitte umfasst. Im Norden reicht Mali bis weit in die Sahara hinein.

Hätte ich nicht nach Mali oder seiner Hauptstadt Bamako gefragt, sondern nach seiner bekanntesten Stadt, so hätte ich wohl viele Antworten bekommen. Man nannte sie die Blume der Wüste, die goldene Stadt Afrika's und die Stadt des Wissen - Timbuktu.

In den Ohren eines Europäers klingt dieser Name auch im Zeitalter von Flugzeug und Schnellbahnen noch nach unerreichbarer Weite, Ruhm und Reichtum, Wissen und Bibliotheken.

Da auch wir dem Zauber des Namens Timbuktu nicht widerstehen konnten, war Timbuktu das erste Ziel unserer Reise durch Mali. Von Europa aus erreicht man Timbuktu heute, je nach Flugroute in 1-2 Tagen.

Man warnte uns mehrfach vor Timbuktu, das ist doch nur noch ein Name, so dass wir mit gemischten Gefühlen das Flugzeug in Timbuktu verliessen. Wir fanden eine Stadt am Rande der Wüste, staubig, windig, einfach und auf den ersten Blick ohne auffällige Sehenswürdigkeiten, vor. Timbuktu liegt schon lange nicht mehr direkt am Niger, sondern ca. 15 km oberhalb seiner nördlichsten Schleife in der Sahara. Ist Timbuktu wirklich so unattraktiv wie es auf den ersten Blick erscheint und wie es uns prophezeit wurde? Nein, wir haben Timbuktu als eine Wüstenstadt erlebt, die ihren ganz eigenen Reiz auf uns ausübte. Ohne architektonische Aussergewöhnlichkeiten sind es die Wüste, die Bewohner und die Einfachheit des Lebens, die unser Interesse fesseln. Beim Stadtrundgang fallen dann die alten, im 13.-14. Jahrhundert aus Lehm errichteten Moscheen auf. Ihre Minarette erzeugen den Eindruck von Stacheligkeit, da aus den Türmen ca. 1m lange Holzbalken waagrecht herausragen. Es handelt sich hierbei schlicht um eine Art dauerhaftes Gerüst, denn nach jeder Regenzeit müssen die ungeschützten Lehmoberflächen ausgebessert und geglättet werden. Im Innern finden wir grosse Säulenhallen vor. Die Säulen drängen sich dicht aneinander, denn in der Wüste stehen nur kurze Holzstämme zur Verfügung um die Decke zu tragen. Der weisse Sandteppich ist angenehm weich und kühl unter unseren Füssen. Gegen ein kleines Entgelt erzählt der Muezin im Schatten der Säulen andächtig die Geschichte der Moschee und des Islam in Timbuktu. Die ganze Stadt besteht, wie die Moschee, aus Lehm, der in einfachen Formen zu Steinen verarbeitet und dann vermauert wird. Betrachtet man die Stadt aus der Wüste, verschmilzt sie auf eigenartige Weise mit dem sie umgebenden Sand. In Timbuktu, der, für afrikanische Verhältnisse, leisen Stadt am Rande der Sahara stimmt man sich ein, auf Afrika, seine Menschen, sein Gebräuche und sein Klima.

Von Timbuktu aus bewegen wir uns niger-aufwärts in Richtung Bamako. Unser nächster Stationspunkt ist Mopti, eine turbulente Hafenstadt am Niger, die auch unser Ausgangspunkt für unsere Abstecher ins Land der Dogon und nach Djenné ist. Beim ersten Besuch von Mopti ist man eigentlich eher froh es wieder verlassen zu können als es erreicht zu haben. So machen

wir uns auf den Weg in das ca. 60 km nordöstlich gelegenen Bandiagara, der Hauptstadt des Dogon Gebiets. Das Siedlungsgebiet der Dogon zeichnet sich durch eine ca. 140 km lange, ca. 250 - 300 m hohe und senkrecht aufragende Felswand aus. Wandert man an der Falaise entlang, fallen immer wieder hoch oben in der Felswand Siedlungen auf, zum Teil erst nach langem, genauen Hinsehen. Diese Steilwand war bereits vor über 1000 Jahren besiedelt. Das Wohnen in der Wand bot früheren Kulturen Schutz und einen guten Überblick über die anschliessende Ebene. Bei unserer Trekking-Tour entlang dieser Steilwand, Falaise de Bandiagara genannt, sehen wir Reste und auch noch intakte Wohn- und Speichergebäude bis hoch hinauf in die Felswand. Jeder noch so kleine waagerechte Felsvorsprung wurde als Baubasis genutzt. Die ältesten Bauten stammen von den Telem, einem kleinwüchsigen Volk, ähnlich der heutigen Buschmänner. Über ihre Lebensweise und Kultur ist kaum etwas bekannt. Nur ihre runden, bienenkorb- bis turmartigen Bauten, bestehend aus dem Lehm den sie am Fuss der Falaise fanden, sind bis heute erhalten. Dieses Volk hatte sich mit seinen Vorräten, zum grossen Teil landwirtschaftlichen Erzeugnissen, angebaut in der angrenzenden Ebene, lange erfolgreich in die sicheren steilen Höhen der Falaise zurückgezogen. Vor ca. 600 Jahren wurden sie durch die Dogon, ein grosswüchsiger Stamm aus dem nördlicheren Afrika, verdrängt. Die Dogon siedelten ebenfalls in der Steilwand, jedoch nicht so hoch und nicht auf den extrem schmalen Felsvorsprüngen, da der Baustil ihrer Vorratskammern und Wohnhäusern deutlich mehr Platz erfordert. Neben den runden Türmen der alten Bewohner sieht man nun die eckigen Gebäude der Dogon, die einen fast quadratischen Grundriss haben. Die Gebäude in der Falaise passen sich durch die Verwendung des vor Ort gefundenen Lehms als Baustoff, völlig in ihre Umgebung ein. Nachdem nun die kriegerischen Zeiten vorbei sind, haben die Dogon die Felswand verlassen und siedeln an ihrem Fuss, neben ihren Feldern. Das Siedeln am Fusse der Falaise ermöglicht auch den Bau grösserer Gebäude, so dass fast jeder Ort über eine Moschee verfügt. Diese wurden, wohl in Anlehnung an die berühmte Moschee in Djenné, in typisch sudanesischem Baustil errichtet. Djenné, unser nächstes Ziel, erreichen wir von Bandiagara aus mit einem Sammeltaxi. Wir drängeln uns mit 15 anderen Fahrgästen auf der mit Sitzbänken ausgestatteten Ladefläche eines Peugeot-Pick up. Nach Übersetzen über einen Nebenarm des Niger erreichen wir die Stadt. Djenné, erbaut um 14. Jahrhundert nach Christus, gilt als das Zentrum der mittelalterlichen sudanesischen Lehmarchitektur. Seine Hauptattraktionen sind die berühmte grosse Moschee und der Montagsmarkt, der auf dem grossen Platz vor der Moschee stattfindet. Wir erreichen Djenné freitags, zur Stunde des traditionellen Freitagsgebets. Der Muezin ruft die Gläubigen zum Gebet, und viele Bewohner der Stadt eilen in ihrer besten Kleidung zur Moschee. Die im 13. Jahrhundert erbaute und 1903 erneuerte Moschee ist sicher eines der eindrucksvollsten Lehmbauten überhaupt, weswegen sie von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Die Moschee vor Djenné zeichnet sich jedoch nicht nur durch ihre filigranen Fassaden und Türmchen aus, sondern auch durch ihre beeindruckende Grösse. Bei Spaziergängen durch

die Stadt finden wir zahlreiche Bürgerhäuser die den typischen Zinnenschmuck auf ihren Fassaden oder Portalen zeigen. Auch sie gehören zu den Meisterwerken der typischen sudanesischen Lehmbaus. Das Baumaterial Lehm wird oft durch den Abriss eines alten, in der Nähe gelegenen, Hauses gewonnen. Sind nur kleinere Reparaturen durchzuführen, verwendet man den Lehm aus den Gassen. Da Djenné ausserhalb der Markttage ein Provinzörtchen mit ca. 10.000 Einwohnern ist, das ausser seinen Gebäuden nicht viel Interessantes bietet, fällt uns der Abschied nicht sehr schwer. Der Anblick der Moschee hat uns aber für die Mühen der Reise mehr als entschädigt.

Wir machen uns auf den Weg zurück nach Mopti. Mittlerweile haben wir uns auf das afrikanische Leben eingestellt und können das Strassenleben geniessen. Der Hafen von Mopti gleicht einem Ameisenhaufen. Tausende von Menschen kaufen und verkaufen Waren jeder Art, von Turnschuhen bis hin zu Trockenfisch kann man alles erwerben. Die Pirogen, die typischen schlanken Nigerschiffe werden unermüdlich be- und entladen, es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Bei unseren Entdeckungsgängen durch Mopti stossen wir auch auf die ebenfalls beeindruckende Moschee. Sie ähnelt der Moschee von Djenné, ist aber deutlich kleiner. Leider bleibt uns der Blick auf die Portale der Moschee verwehrt, da sie von einer hohen Mauer umgeben ist und wir, als Nicht-Moslems, das Gelände nicht betreten dürfen. Trotzdem bietet sich uns ein bizarres Bild, denn auch diese Moschee ist aus dem vor Ort gefundenen Lehm gebaut und hebt sich gleichfarbig wie der Boden aus der Landschaft. Geformter Boden.

Wir verlassen Mopti und machen uns auf die Heimreise entlang des Nigers in Richtung Bamako, von wo wir zurückfliegen werden. Es war einen anstrengende, erlebnisreiche Reise, mit vielen atemberaubend schönen Aus- und Anblicken, aber auch mit vielen Momenten, in denen man von dem Wunsch beseelt ist wieder zu Hause zu sein, um dort all die Dinge zu geniessen, die uns unsere Gesellschaft ermöglicht und die für uns schon völlig selbstverständlich erscheinen.

Ulrike Marx und
Meyland Bruhn